

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	7 (1913)
Heft:	11
Artikel:	In der Kraft der Hoffnung : "Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft" (Jes. 40, 31)
Autor:	Stückelberger, L.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-133056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In der Kraft der Hoffnung.

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.“
(Jes. 40, 31.)

Seit alten Tagen klingt durch den Advent hin das Wort „Hoffen“; aber kaum noch vernehmbar, wie ein fernes, stimmungsvolles Glockengeläute, das mit leisem Hauch verhallt, vom Wind verweht, indes der Kopf sich sachte senkt und in Träumen klingt es weiter vom Hoffen. Hoffen — Träumen! Was helfen uns all' die von der Kirche sorgfältig gepflegten Stimmungen, wenn uns doch keine lebendige, starke, große Hoffnung beseelt!

Doch die Hoffnung ist da, aus unergründbaren Tiefen ist sie von Neuem aufgestiegen und hat uns mit aller Macht erfaßt und fortgerissen, mit unwiderstehlicher Gewalt. Ja, wir hoffen leidenschaftlich, vielleicht umso stürmischer, je mehr man uns zur Mäßigung und Ruhe ermahnt; denn das ist gewiß, nicht eine sorgfältig abwägende, „bei der Sache“ bleibende Ueberlegung, sondern nur eine alles überbietende Hoffnung vermag gegenwärtig uns aufrecht zu halten oder, was wichtiger ist, vorwärts zu bringen. Alles überbieten? Ja, die tiefen Abgründe der Vereelung wie die Entartungen der modernen Kultur, den feindseligsten Haß wie die Blindheit, Taubheit und Sattheit der sogenannten bessern Kreise der Gesellschaft.

Der Wind weht von allen möglichen Seiten, es ist eine große Bewegung in der Luft, eine große Unruhe in den Gemütern, bewußt oder unbewußt, es geschieht so ungeheuer viel Verkehrtes und Unrechtes, daß einem darob fast der Atem stille steht — und trotz alledem wollen und müssen wir hoffen, gerade jetzt erst recht, des Wortes Jesu eingedenkt: „Wenn ihr das alles sehet, so wißet, daß er, der Menschensohn, nahe ist.“

Wir hoffen, aber nicht so, daß wir über das alles hinwegsehen, darüber hinwegschwärmen, sondern so, daß die Hoffnung das alles, was im Wege zu stehen scheint, durchdringt, die Hoffnung muß gleichsam durch das alles hindurchgehen. Wir stehen mit der alles überbietenden Hoffnung immer noch auf dieser Erde und gehören der Erde an, vielleicht im Unterschied zu anderen Zeiten, wo eine starke Hoffnung soviel bedeutete als ein Entrücktwerden von der Erde. Wir hoffen

vielleicht mehr als je für diese Erde oder vielmehr für die Menschen, die darauf wohnen, einfach aus Liebe oder besser und bescheidener gesagt, weil wir glauben, daß Gott sie liebt.

Wir danken Gott, daß wir diese Hoffnungen haben dürfen, denn ohne sie wäre es uns längst nicht mehr wohl auf dieser Erde unter den Menschen, so wie sie sind. Wir spüren es deutlich und erfahren es immer wieder, daß diese Hoffnung eine unbezwingbare Kraft gewährt, in aller Erfahrenheit ruhig vorwärts zu blicken und im Wirbel der Gährung festzubleiben — in der Kraft der Hoffnung.

Oder ist das nichts anderes als Chiliasmus in moderner Form, eine eschatologische Träumerei, selbst ein Gährungsstadium, das man möglichst bald absolvieren sollte, um wieder zur „normalen“ Denkungsart zurückzukehren? Nein, die Hoffnung ist ein Funke göttlichen Geistes, der in das Chaos Licht und Ordnung bringt. Es ist das göttliche Gährungsferment, das eben nicht vor der Zeit neutralisiert werden soll. Und zwar ist es nicht von ungefähr in die Welt hereingekommen, sondern ist vor allen Dingen durch Jesus uns vermittelt worden, er hat das Feuer der Hoffnung auf Erden angezündet, das immer wieder bald da, bald dort aufsodert und in den Menschenherzen brennt.

Was sonst etwa in der Welt ermutigendes geschieht, wird leicht durch sehr deprimierende Tatsachen aufgewogen. Wir können solchen relativen Erscheinungen nicht zu viel Gewicht beimesen. Die Hoffnung hat einen stärkeren, absoluten, unbedingten Halt, darum ist sie auch unverwüstlich. Sie wurzelt in dem Leben, das mit Jesus auf den Plan getreten ist. Er hat es gewagt, bis zum letzten Atemzug allen zeitlichen Stützen zum Troß sein Leben ganz aus dem Ewigen, aus Gott zu schöpfen und damit auch alle Kraft der Liebe und der Hoffnung. „Gib mir einen Punkt, wo ich stehen kann, und ich will die Erde aus den Angeln heben.“ Diesen archimedischen Punkt hat Jesus eingenommen und wird auch von dort aus, d. h. von Gott aus die Welt bewegen: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ Das Göttliche in Christus ist es, das in der Menschheit vorwärts drängt und treibt, das uns nicht stille stehen läßt, sondern zu neuen Hoffnungen entflammt, und wir möchten in Anlehnung an ein Wort Pauli fast sagen: Wir hoffen, doch nicht wir, sondern Christus hofft in uns.

Nein, wir haben nicht zu viel, sondern noch zu wenig Hoffnung, zu wenig von der siegesgewissen Zuversicht, die alles Schlechte und Schiefe in der Welt mit dem Hauch und dem Geist des Lebens durchdringt. Wir riskieren es immer noch nicht so recht, jenen überweltlichen, weltüberwindenden Standort Jesu einzunehmen, von dem aus erst eine gründliche Neugestaltung möglich ist. Aber in der neuen großen Hoffnung kommen wir ihm nahe und spüren etwas wenigstens von der wunderbaren Kraft, die in der Hoffnung liegt und siegen muß.

L. Stückelberger.